

Halle'sche Reform.

Organ für das werktätige Volk.

Central-Organ für offene Stellen aller Berufsweige.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint jeden Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt in Halle und Gleichenstein: frei in's Haus 1 Mkr. 50 Pfg. Durch die Post: 1 Mkr. 50 Pfg. erl. Postgeb. (Post-Zeitungsliste Nr. 3162.) Durch kreuzband bezogen 2 Mkr. 25 Pfg. für drei Monate. Eingeknummer 20 Pfg. — Inzerate: Die viergespaltene Pettizeile 15 Pennige.

Alle Sendungen sind an Redakteur C. Schröder in Halle a. S., Unterberg 3 zu richten.

Nr. 20.

Halle a. S., den 20. Mai 1899.

6. Jahrgang.

Wahrhaft an die Bürger der Stadt Halle.

„Ich bin in erster Linie Geschäftsmann,“ wie oft hört man nicht diese Aeußerung von Leuten, die im allgemeinen ganz gut deutsch gefimmt sind, ohne doch rechte, echte Deutsche zu sein, da ihnen der Muth fehlt, ihre Gesinnung offen zu bekennen und sie durch die That zu bekräftigen. Es ist der traffeste Materialismus der aus diesen Worten fließt, und er ist es auch, der unser ganzes politisches Leben in erschreckendem Maße beherrscht. Das Schlimmste aber ist dabei, daß die, die sich dessen rühmen, noch wunder meinen, wech großes Wort sie damit gelassen ausgesprochen, und gar nicht merken, wach ein beschämendes Geständniß sie damit ablegen. Gewiß, wer ein Geschäft hat, soll seiner warten, er soll ein tüchtiger umsichtiger Geschäftsmann sein; er erfüllt damit eine Pflicht gegen den Staat, indem er nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft und eine Familie zu begründen und zu erhalten in der Lage ist. So aber ist die eingangs dieser Abhandlung erwähnte Aeußerung gar nicht gemeint, sondern sie fällt geröndlich dann, wenn jemand an die Erfüllung seiner politischen Pflichten erinnert und aufgefordert wird, seine Gesinnung zu bekennen.

Gang und gade ist die Veräufserung: „Ich bin in erster Linie Geschäftsmann“, die oft dahin gesteigert wird: „Ich bin ausschließlich Geschäftsmann“, erst geworden, seit die antientliche Bewegung an die Herzen der Deutschen geklopft hat und die Bekennung zum reinen Deuththum als eine sittliche Pflicht vom deutschen Volke fordert, und sie ist zu einem Stigma für die geworden, die aus geschäftlichen Rücksichten nicht wagen, ihr Deuththum offen zu bekennen und als Deutsche zu handeln. Die Ausrufe: „Ich bin Geschäftsmann“, ist nachgerade gleichbedeutend geworden mit der Verleugnung des Deuththums. Petrus verrieth seinen Herrn, indem er sagte: „Ich kenne ihn nicht“; und was bezog ihn dazu? Er fürchtete sich vor den Juden. Der christlich-deutsche Geschäftsmann von heute, der sich hinter der Ausrufe versteckt: „Ich bin ausschließlich Geschäftsmann“, verrieth sein Christenthum und sein Deuththum genau in derselben Weise und aus demselben Grunde. Wie jubelt das ganze deutsche Volk auf, als Bismarck das markige Wort hinausrief: „Wir Deutschen fürchten Gott sonst nichts auf der Welt!“ Wie hoch erhob uns dieses Wort in aller Welt; wie stolz machte es uns! Ein Jubel durchbraute die deutschen Gauen; denn jeder Deutsche fühlte, daß ein solches Wort aus dem Munde des ersten Mannes unseres Volkes uns zu einem Gelovote stemmte. Aber wie schnell ist die Erinnerung an dieses Wort verblasst und hat dem schwächlichen: „Ich bin Geschäftsmann“ Platz gemacht.

Zunächst im Innern. Hier beherrscht das Geschäftselben der Jude, und antastet sich von dem Joch, das der Jude dem deutschen Volke aufzwingt, frei zu machen, nimmt Michel es immer wieder auf sich. Am meisten wird davon der Mittelstand, vor allem das Handwerk und der Kleingewerbetreibende betroffen. Der Jude hat das Geld, das er aus deutschem Fleiße für sich nunmüht, und vor den jüdischen Geldhaken beugt sich der deutsche Mittelstand, die einen händelnd mit tiefen Verbeugungen, die anderen gähnefroh mit geballten Fäusten — aber in der That; aber alle hängen sich als Geschäftsleute, die froh sind, wenn der Jude sie etwas verdienen läßt! Wir Deutschen sind wirklich ein ganz eigenenthümliches Volk! Wir lassen uns immer und überall zurückgehen und wagen nicht, unsere Forderungen, ja selbst unsere Rechte in „unbörlicher Weise zu verfolgen. Man sehe doch

einmal, wie das Judenthum seine vermeintlichen Rechte zur Geltung zu bringen wech! Muß man da nicht sagen, daß in unserem deutschen Volke eine Lässigkeit und Schlappheit steckt, die geradezu erschreckend ist? Wir haben die Macht, aber wir benutzen sie nicht; wir lassen uns überall zurückbringen und machen noch im Rückzuge einen höflichen Diener vor dem, der uns rücksichtslos behandelt. Manchmal streckt sich ja der große Michel, aber dann muß es ihm freilich schon aus Leben gehen. Dann zeigt er sich so kühn, so tapfer, so treu in seiner ganzen herrlichen Kraft! Aber wie lange? Nur zu bald sinkt er wieder in seine alte Ruhe zurück und schlummert. Und in diesem Schlummer bemächtigen sich seiner jene stets unruhigen und so deuththumsfeindlichen Geister: Juden und Zingengossen. Und wie Hygänen den Nieren fesseln konnten, so liegt der große, starke Michel bald in den Fanden, die jene Geister um seine Glieder gezogen. Er schläft, und die Fande sind so geschickt angelegt, daß sie ihn in seiner Ruhe nicht stören; nur mitunter, wenn er im Schlafe eine Bewegung macht, füllt er, daß etwas nicht richtig ist, aber er wird sich dessen nicht recht bewußt, weil er zu schlaftrunken ist. Wird ihm aber mit der Zeit das Liegen auf einer Stelle doch zu un bequem, will er sich freier bewegen, dann merkt er erst, daß er gefesselt ist. Dann aber wird er von seiner Kraft Gebrauch machen, und, das ist sicher, leicht wird es ihm sein, die Fesseln zu brechen mit einer Bewegung seines gewaltigen Körpers.

Das ist das Bild des Standes der Deutschen Bewegung heute. Sie ist wieder zurückgefallen in die Schlummerperiode, die ihren Ausdruck in den Worten findet: „Ich bin in erster Linie Geschäftsmann,“ wer bei mir Geld ausgiebt der ist mir willkommen“; ein Glaubensbekenntniß draußt er nicht abzulegen; ich stehe ihm stets zu Diensten.“ Wir meinen, wenn jeder Deutsche erst dahin zu bringen wäre, sein Deuththum offen zu bekennen und deutsch zu handeln, dann würde er auch ein Geschäft machen können, ohne vor Juden und Zingengossen auf dem Bauche zu rutschen; denn wir Deutschen haben doch die Mehrzahl! Und wenn wir erst gelernt haben, uns im eigenen Hause als Herren zu fühlen, dann werden wir auch nach außen kräftiger auftreten können; dann endlich wird das deutsche Volk nicht nur als Genosse des schachernen Judenthums auftreten, sondern aus eigener Kraft und Würde heraus sich den Platz, erobern, der ihm auf dieser Erde gebührt.

Drum Bürger der Stadt, rafft Euch auf, kauft in erster Linie nur in christlich-deutschen Geschäften, unterstützt die „Halle'sche Reform“ dadurch, daß Ihr sie haltet und dafür sorgt, daß sie in allen Familien gelesen wird; regt die Frauen und Männer an, vorezt bei denen zu kaufen, die sich in der „Halle'schen Reform“ empfehlen, veranlaßt ja, fordert sogar, daß alle christlich deutschen Männer Ihre Inzerate der „Halle'schen Reform“ zuwenden: Ihr thut es nicht für uns, sondern für die ganze Bewegung!“ Also auf zur That!

Halle.

Pfingsten.

Nun sei gegrüßt du altes, liebes, sonnenfrohes, maiengeschmücktes, blütenumduftetes Fest! Liebliche Bilder steigen aus der traumhaften Tiefe, seliger Erinnerungen empor. Wir sehen das maienmünte, flüderumbläute Vaterhaus wieder mit den Augen der Seele. Wir empfinden die wunderbaren Schauer der ersten Liebe, die ganz, besonders um die Zeit der

fröhlichen Pfingsten die Herzen ergriß. Es umflingt und umrauscht uns wie ein heimliches Grüßen aus langverklungener und doch nie ganz verklungener Jugendzeit. Und doch wird die Stimmung des Gedenkens überwogert von dem freudigen Gemisse des Augenblicks.

Pfingsten ist ein Freudenfest, wie kaum ein anderes Losgerungen aus der Hoff des Todes hat sich nun alles Leben. Es blüht in Dolden und Trauben, in Sträußen und Blumen, am Hang und im Sag, am Raine und am Gaine, am Baum und im Busch. Es quillt in den Bronnen zu Thale und in den Bächen von den Bergen. Es jubelt in den Liedern der Berge, es klingt durch das heimlich süße Gezwickler der traulichen Schwabe. Es entringt sich dem Keime in Schoße der Erde, es treibt im Halm, es wellt über dem Saatselde, es duftet aller Orten! Leben — blühendes, glühendes, zengendes, leuchtendes Leben allüberall! Während zu Weihnachten nur das dunfle Grün der nimmerwelken Tanne des dauernden Lebens einziges Sinnbild war, während zu Ostern nur die schwellenden Knospen und das harrende Band des Lebens Wiederkehr kündeten: hat jetzt das Leben ganz geliegt. Je tühter der Lez war, um so kräftiger hat sich entwickelt, um so länger blüht und treibt es uns uns, um so dichter und gegensreider wogt die Gottesfaat. Solches Leben facht die Freude an. Arm und oße ist das Herz dessen, der sich an den uralten und doch ewig neuen Erweisungen des Lebens nicht mehr freuen kann. Was Menschentum und Menschennüch zu schaffen vermag, ist tot und freudenarm gegen das, was Gott allfährlich zu Pfingsten auf den Festlich legt. Darum hinaus, in vieler Zeit — hinaus in den Wald, den Gottesodem grüßend durchweht! Hinaus in das Feld, wo Gottes Segen sichtbar zur Ernte reift! Hinauf auf die landtröndenen Berge, wo wir dem Himmel näher sind! Hinein in die wunderfüllen Höler, wo uns weltferner Frieden umfängt! Nur griesgämige Narren mögen den Menschen, die in des Hauses haltende Haft gebannt sind, verargen, wenn sie in solcher Freiheit hinausströmen, um sich zu verjüngen am Quickborn der Natur, um sich zu baden in dem Quelle pfingstlicher Freude.

§ Die Weihe der wiederhergestellten Maria Magdalena-Capelle in der Moritzburg erweckt die Erinnerung an frühere Zeiten. — In der 1484—1503 vom Erzbischof Ernst von Magdeburg errichteten Moritzburg hatte der Erbauer an der nordöstlichen Ecke auch eine Schloßcapelle herrlichen lassen, in der das Herz des Erbauers und mehrere seiner Nachfolger ihre Ruhestätte gefunden haben. In dem das ganze Bauwerk nach seiner durch einen Brand herbeigeführten Zerstörung allein noch eingermassen erhaltene Capelle, die der Maria Magdalena und allen Heiligen gewidmet war, wurde durch den Administrator August nothdürftig restaurirt und 1690 der französisch-reformirten Gemeinde zur Abhaltung ihres Gottesdienstes vom Großen Kurfürsten überwiesen. 1806 nach der Besetzung der Stadt Halle durch französische Truppen wurde sie in ein Heu- und Strohmagazin umgewandelt und ihrer Bestimmung entzogen. Auch später wurde sie nicht wieder zu gottesdienstlichen Zwecken, sondern als Magazin und zuletzt bis vor wenigen Jahren als Exerzierraum benutzt. Williger Verfall drohte der Capelle wie der ganzen Burg, als 1887 die Unterrichtsverwaltung den Plan faßte, die erstere wieder herzustellen und zur Abhaltung der homiletischen Übungen für die Theologie Studienrenden, die bisher im Diakonissenhaus abgehalten wurden, zu bestimmen. Nach langen Verhandlungen ist die Durchführung des Planes gelungen; die Capelle ist würdig erneuert, was durch einen Beitrag von 43,500 M. aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds, einen Beitrag

Verleger und verantwortlicher Redakteur: C. Schröder, Halle a. S., Unterberg 3. — Druck von G. Bernhardt, Halle a. S. Fernsprecher 902.

Theodor Rühlemann,

Regen-, Staub- und Reisemäntel, Jackets, Capes, Kragen, Kinderjackets,
Costumes und Costumes-Röcke, Blousen.

Halle a. S., Leipziger Str. 97,
Ecke an der Ulrichsstraße.

Nur gediegene Verarbeitung.
Grösste Auswahl.

Geschmackvolle aparte Façons.
Billigste Preise.

Kattun, Grenadines, Mulls, Crêpe, Batist, Satin, Druck,
empfiehlt in grösster Auswahl

Reinhold Grünberg,
21. Leipzigerstrasse 21.

Herren-Wäsche, Handschuhe etc. führt in nur besten Qualitäten
Cravatten, L. Remmler, Leipzigerstr. 3.

Sport-Artikel

Man verlange
Special-
Cataloge
gratis
und
franko.

H. Schnee

Nachf.
A. Ebermann.

für Radfahrer, Ruderer, Turner, Fussballspieler u. s. w.

Halle a. S., Gr. Steinstrasse 84.

Neueste Preisliste

für fertige Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge

von
Renner's Kaufhaus,

14 Marktplatz 14.

14 Marktplatz 14.

Herren-Jacketanzüge in mehreren
hundert Stück, das Neueste, was die
Mode bringt, in allen nur erdenklichen
Farben, 8, 10, 12, 15, 18, 20, 24, 30 W.
bis zu den Beinchen.

Knabenanzüge, ein- und zweireihig.
Brautanzüge à 20, 24, 30, 36 Mk.
Ein großer Vollen **Burschen-Anzüge**
billig.

Knaben-Anzüge für Knaben von 10—
17 Jahren, à 3, 4, 5, 6, 8, 10 und
12 Mark.

Ein großer Vollen **Knaben-Anzüge** für
Knaben im Alter von 2—8 Jahren, in
vielen Neuheiten, à 2, 3, 4, 5, 6, 7 u.
8 Mark.

Hosen in einer Auswahl über 1000 Paar
à 2, 2½, 3, 4, 5, 6, 8 u. 10 Mk.
Arbeiterhosen in großer Auswahl, in jezt
Jahren bewährten Qualitäten, billig.

Blaue Normalanzüge à 2, 2½, und
3 Mark.
Ein Vollen **Westen** von 95 Wfg. an.
Ein Vollen **Stoffjackets** à 4, 5, 6 und
8 Mark.

Somit alle Artikel wie bekannt dauerhaft, gut und billig.

Renner's Kaufhaus,

Marktplatz 14, part. u. 1. Etage,

direkt an der Großen Klausstraße, Ecke Röhler Brunnen.

NB. Konsummittler und alle anderen Kunden erhalten bei Barzahlung
Rabatt in baar ausbezahlt.

Ernst Tyrroff

Halle a. S.

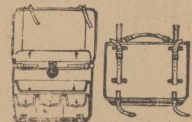
jezt alte Promenade 1a

(neben Café Monopolo)

Maassgeschäft feinerer Herren-Garderobe.

Mäßige Preise.

Reelle Bedienung.



Büchertaschen in ff. Segetind 2 M.
2,50, 3 M., 4,50, 5 M., 6 M.
Büchertaschen in echt Chagrinerleder
7,50, 8,50, 9,50 S.

Touristentaschen von 1 M. an.
Feldflaschen, Hängematten,
Feldstühle mit und ohne Zelte,
Triumphstühle, Sommerspiele in
großartiger Auswahl.



Handkoffer, Handtaschen,
Reisetaschen, Couriertaschen,
Damentaschen, Banknoten-
taschen, unzerstörbare Tresore,
Cig.-Etuis, Schreibmappen
durch direkten Einkauf besonders preiswerth.



Leiterwagen, blau gestrichen, mit
Eisenagen, solid gearbeitet, Stüd 3 M.,
4 M., 6 M., 8,50 M.

Leiterwagen, blau oder gelb gestrichen,
mit Eisenagen, ganz besonders stark ge-
arbeitet, 7 M., 8,50, 10 M., 12 M., 15 M.,
18 M., 20 M., 24 M.

Sportwagen, ein- und zweiflügelig, von
6 M. an bis zu den elegantesten.

Sandwagen, Sandkarren in Holz
und Eisen.

Spaten, Schippen, Harken,
Giesskannen, Eimer,
Sondformen in Holz und Blech.
Reifen, Croquetts, sowie sämtliche
Sommerspiele, Botanisirtrom-
meln, Brottrommeln, Umhänge-
küchchen, Turngeräthe
in grösster Auswahl, zu bekannt
billigen Preisen.

Robert Plötz,

17 Leipzigerstraße 17.

G. Schaible,

Möbelfabrik mit
Dampfbetrieb

Buggenhausenstraße.

Magazine: Gr. Märkerstr. 26 und Gr. Märkerstr. 2
Fernsprecher IIII.

empfiehlt als Specialität compl. aufgestellte gebiegene

bürgerliche Zimmereinrichtungen

als Salons, Wohn-, Schlafzimmer u.
in allen Holzarten zu billigen Preisen.

Große Auswahl fertiger Volkermöbel
in hochleganten Stoffen und Formen, auch guter Polsterung und Holzhaaraufgabe.

Einfache Wohnungseinrichtungen und einzelne Möbel
zu niedrigen Preisen.

Besichtigung gern gestattet.

Transport gratis.

**Touristen-Taschen,
Rucksäcke, Plaidriemen.**

Grosse Auswahl. — Billige Preise.

C. F. Ritter, Halle a. S.

Leipzigerstrasse 90.

Der schaine Louis mit dem Sommerbarte!
Wer kennt ihn nicht?

G. Assmann

Markt 15 u. 16, neben der Hirschapotheke.

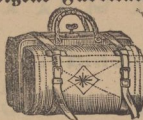
Großartige Auswahl von Neuheiten für

Herren- und Knaben-Bekleidung

für die Sommer-Saison.

Anfertigung nach Maass unter Leitung bewährtester Zuschneider und Preise wie bekannt am billigsten.

19 Schmeerstraße 19
eigene Fabrikate.



**Reisekoffer
Faltenkoffer
Handkoffer**



**Handtaschen,
Touristentaschen**
empfeht

H. Krasemann

19 Schmeerstraße 19
Fabrik von Reisekoffern u.
Lederwaren.

Alb. Wetterling

26. Schmeerstraße 26.

empfeht

**dauerhafte
Schuhwaren**

in größter Auswahl zu den billigsten
Preisen sowie

Turner-Schuhe

von Leder und Drell.

Rechts- und Steuer-

Sachen, sowie

Testamente, Verträge

jeder Art werden sachgemäß bearbeitet durch

C. Schröder,

Volksanwalt,

Unterberg Nr. 3. (am Stadttheater)

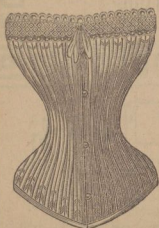
Sonntags bis 1 Uhr zu sprechen.

Für ein feines

Café und Restaurant

(Rudolbacher Specialaus-
schnitt),

in größerer Stadt-Anhalts, vorzüglich
gelegen, wird ein erfahrener Wirth
geführt. Erforderliches Capital 5000 M.
Reflektanten wollen Offerten unter
U. a. 66658 bei Rudolf Mosse,
Halle a. S. niederlegen.



**Gesundheitscorset, Sportcorset,
Radfahrkorset,**

auch für die Reise zu empfehlen, aus weichem, porösen, waschbaren Wollstoff mit feinen Spiralfedern

in dunkelgrau, hellgrau u. crem à Stück von 6 Mk. an.

Hygiea- (Sollwolle-) **Binden,** 6 Stück 50 S.

Hartmann's Gesundheits-Binden, 6 Stück 60 S.

Marwedel's Moosbinden, 5 Stück 75 S.

Einlegekissen zum Diagonürtel, 6 Stück 75 S.

Waschbare Monatsbinden, à Etier zu 50 und 75 S.

Von 5 Tgd. an Preisermäßigung.

Bernhard Häni, Corsetfabrik,

Schmeerstraße 2.

Antisemiten

werbet in Euren Bekanntenkreisen
Abonnenten für die

Halle'sche Reform.

Bezugspreis für Mai und Juni
1 Mkt. frei ins Haus.

Adressen-Tafel bei Einkäufen.

Wäsche-Artikel, Cravatten, Unter-
zeuge etc.

A. Brackebusch,

Gr. Ulrichstrasse 37 (Goldenes Schiffchen).

Bruno v. Schütz,

Gr. Ulrichstr. 24.

Filzhüte, Strohhüte und Mützen.

Aderhold & Müller,

Inh. Otto Müller. Gr. Ulrichstr. 42.

Damenhüte und Putzartikel.

Petzsche & Oelkers

Leipzigerstrasse 14.

Louise Götz,

Kleinschmieden 6, Eingang gr. Steinstrasse.

Schuhwaren.

Emil König,

Schmeerstrasse 27.

Cigarren und Tabake: **Bruno Wiesner,** Fleischerstrasse 1, Ecke Geiststrasse. Filiale: Gr. Ulrichstrasse (Kaisersäle).

Posamenten, Strumpfwaren,
Tricotagen, Wollwaren.

W. F. Wollmer,

gegründet 1769.

Gr. Ulrichstrasse 55.

Gebr. A. & H. Loesch,

Gr. Ulrichstrasse 36.

H. Schnee, Nachf.,

A. Ebermann.

Grosse Steinstrasse 84.

Specialität: Tricotagen, Strümpfe.

Alexander Blau,

Leipzigerstrasse 99.

Tapiserie, Posamenten, Tricotagen u. Wollwaren.

Geschäft besteht seit 1853.

Kurz-, Galanterie- u. Spielwaren.

C. F. Ritter,

Leipzigerstrasse 90.

Rob. Plötz,

Leipzigerstrasse 17.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren.

Vereinigte Tischlermeister

Kl. Steinstrasse 6.

Reinicke & Andag

Möbelmagazin.
Gr. Klausstrasse 40, Nahe am Markt.

G. Schaible,

Gr. Märkerstrasse 26.

Möbelfabrik mit Dampf betrieb und Lager.

Tapeten und Linoleum.

G. Frauendorf,

Schulstrasse 3.

Aufertigung von Herren- u. Knaben-
Garderobe.

Papierwaren.

Paul Buschbeck,

Gr. Ulrichstrasse 35.
Papierhandlung und Buchbinderel.

Beilage der „Halle'schen Reform“

Nr. 20.

Halle a. S., den 20. Mai 1899.

6. Jahrgang.

Die gute Lehre, militärische Wachposten nicht zu befehlen, wurde vom Schöffengericht in Berlin dem Böttcher Schröder in fühlbarer Weise ertheilt. Der Angeklagte fühlte sich als alter Soldat gemüthigt, vor einem „Maitäfer“, der vor der Kaserne in der Chausseestraße Posten stand, seine militärische Weisheit leuchten zu lassen: er hatte bemerkt, daß von einem andern Soldaten Civilpersonen aus der Kaserne herausgelassen wurden, er hielt dies für unstatthaft und machte in zurechtweisendem Tone darauf aufmerksam, daß, wenn er so etwas litte, er unbrauchbar zum Wachposten wäre. Der Soldat verbat sich jede Befähigung und als der aufdringliche Mann mit seiner Saloberei nicht aufhörte nahm er ihn fest. Eine Anklage wegen Befähigung war die Folge. Der Staatsanwalt machte darauf aufmerksam, welche Gefahren durch solche Hänfelen nicht nur für den betreffenden einzelnen Menschen, sondern unter Umständen für harnlose Passanten hervorgerufen werden können, und hielt für nötig, in allen solchen Fällen auf eine empfindliche Strafe zu erkennen. Er beantragte aus diesen Gesichtspunkten 3 Wochen Gefängnis und der Gerichtshof erkannte nach diesem Antrage.

Wir brauchen keinen Mittelstand! In der Leipziger „Sozialwissenschaftlichen Vereinigung“, einer nationalsozialistischen Gründung, hat Prof. Dr. Sombart (Breslau) einen Vortrag gehalten, in dem er u. A. ausführte, daß der Nachweis für die Notwendigkeit eines Mittelstandes nicht erbracht, und nicht zu erbringen sei, daß vielmehr fortschreitender Reichtum (?) das Fundament des gesunden Wirtschaftssystems sei. Der Bericht über diesen wunderbaren Professorenvortrag schließt lafonisch mit den Worten: „Eine Debatte fand auf besonderen Wunsch des Redners nicht statt.“ Wir finden diesen besonderen Wunsch des Redners sehr begrifflich, würden es aber ebenio sehr begrifflich finden, wenn angeführt solcher Leistungen im deutschen Volke die Wertschätzung der Professorenweisheit immer mehr abnehmen sollte. Der Herr Professor war wirklich mit verbundenen Augen durch die Welt laufen, wenn er noch nicht gesehen hat, daß die Anhäufung von Millionen auf der einen Seite bitteres Elend und Anzufriedenheit auf der andern zur Folge haben muß.

Wagdeburg. Das Kriegsgesicht verurtheilt einen Kanonier wegen militärischen Auftrages (wegen Aufforderung, der Wache Widerstand zu leisten) zu 8 Jahren Zuchthaus.

Die Wächter der Anschlagssäulen in Kasel hatten den Auftrag eines Herrn Thiele abgelehnt, ein „Die Zubeingefahr in Kasel“ betiteltcs Flugblatt an die Säulen zu heften. Der hiergegen gerichteten Vorstellung gab die Polizeidirection keine Folge, da der Inhalt des Flugblattes geeignet sei, die Juden verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, mithin gegen § 186 des Reichsstrafgesetzbuchs verstoße. Thiele bestritt darauf, nachdem er erfolglos beide Beschwerdeinstanzen angereuert hatte, den Klagenweg. Reichstagsabgeordneter Werner vertret den Kläger in dem auf den 12. Mai 1899 vor dem ersten Senat des Oberverwaltungsgerichts anberaumten Verhandlungstermin. Der Gerichtshof wies die Klage als unzulässig ab, indem er begründend ausführte: Eine polizeiliche Verfügung im Sinne des § 127 des Landesverwaltungsgesetzes liegt nicht vor, da die Polizeidirection weder durch ein Gebot noch durch ein Verbot in die Handlungsfreiheit des Klägers eingegriffen hat. Die Polizeidirection hat nicht die Anhebung des Flugblattes verhindert, sondern es nur abgelehnt, die Wächter der Anschlagssäulen zur Ansetzung zu veranlassen. In solchen Fällen kann nur die Aufsichtsbehörde angereuert werden.

Für die Unmüthig und Schneidigkeit unserer Staatsanwälte bringt die W. a. M. folgendes Beispiel: In Danzig war ein Kasernewärter Luka seines Amtes entsetzt und wegen Majestätsbeleidigung angeklagt worden, weil er sich dagegen gewehrt hatte, daß man ihn „Monarchen“ nenne. Ein „Monarch“, so hatte er gesagt, sei seines Wissens ein Strohloch. Darauf ein bodenständliches Verfahren. Der Staatsanwalt beantragte sechs Monate Gefängnis und ein Jahr Ehrverlust! Der Gerichtshof, etwas einflussvoller Sprach den Mann natürlich frei. Denn was ein „Monarch“ im Volksmunde der verschiedensten Gegenden Deutschlands ist, das kann nachgerade jeder wissen, der sich ein wenig darum bemüht. Vielleicht benutzt der Herr Staatsanwalt die Gerichtsferien dazu, einen Ausflug nach der Insel Fehmarn zu machen. Da kann er die „Monarchen“ scharnweislich sehen. Es sind die vornehmsten Wanderarbeiter, ausnahmslos bestrafte, Zugpöbel, die nirgends ein Nest haben, nur einmal jährlich mit ziemlicher Sicherheit für die Ernte- und Drehscharben nach der Insel getrieben. „Die Monarchen kommen!“ ist ein Schredensruf, bei dem an-

ständige Frauen zusammenfallen. Und wenn ein Kasernewärter mit so einem Gefellen verglichen wird, so wird er wegen Majestätsbeleidigung angeklagt! Sa wir leben doch, wir haben unseren Staatsanwälten Unrecht gethan, als wir für ihre Abjachtung plädirten.

Die Gefinnungstüchtigkeit des Einzelnen wird seitens der sozialdemokratischen Partei seit dem 1. Mai d. Jahres dadurch festgestellt, daß diejenigen Arbeiter, die den „Weltfeiertag“ mitmachen, rote Kontrollmarken in ihre Verbandsbücher eingeklebt erhalten. — Wenn aber Arbeitgeber zur Kontrolle Vermerke u. s. w. in die Arbeitsbücher eintragen, dann schreit die ganze Parteipresse. Und dann verkündet man täglich das Evangelium der Gleichheit.

Ein neuer Vorhof des Judenthums. Unter dieser Ueberschrift theilt die in Frankfurt a. M. erscheinende Wochenchrift „Deutsche Worte“ folgenden für die dortigen städtischen Verhältnisse kennzeichnenden Vorfall mit: Gegenüber dem Hauptbahnhof in Frankfurt befindet sich eine Reihe von Hotels, die bisher sämtlich gegen Bezahlung die Erlaubnis hatten, zu Wirtschaftszwecken Tische und Stühle auf den Bürgersteig stellen zu dürfen. Für dieses Jahr ist nun einem derselben, dem als jüdischen bekannten Hotel „Kölner Hof“, vom Gewerbe- und Verkehrsamt auf Weisung des Magistratsrats und ohne Angabe von Gründen die Erlaubnis, welche die anderen Wirthe wieder ohne Umstände erhalten haben, verweigert worden. Auf die Beschwerde des Hotelbesizers Laaf wegen dieser schweren Geschäftschädigung und die Bitte um Angabe von Gründen, erhielt er nur den Bescheid, „man habe zu Weiterem keinen Anlaß.“ Privatim ist nach genanntem Blatte hierzu die Auskunft ertheilt worden, „daß im vorigen Jahre jüdische Demaganten den Magistrat darauf aufmerksam gemacht hätten, daß er durch Herabgabe des Trottoirs an ein Hotel antisemitischer Tendenz des Unternehmens wirtschaftlich unterstütze.“ Uebereinstimmend hiermit weiß ein Frankfurter Lokalblatt, „Die Sonne“ zu berichten, die Erlaubnis sei Herrn Laaf nicht wieder ertheilt worden, weil im vorigen Jahre vorübergehende Israeliten von den auf dem Trottoir sitzenden Gästen des „Kölner Hofes“ belästigt und durch Schilber auf den Tisch mit der Aufschrift „Juden ist der Aufenthalt verboten“ beleidigt worden sind. — Demgegenüber stellen die „Deutschen Worte“ fest, daß gerade umgekehrt Herr Laaf und seine Gäste wiederholt von Gästen und Juden beleidigt worden sind, die im „Kölner Hof“ verjüdeten, Ständal herbeizuführen. Mit Recht nennt es das Blatt „geradezu ungeheuerlich“, wenn auf eine einseitige Denunziation ohne Anbörderung des Beschuldigten eine derartige Geschäftschädigung verfügt sei. Ueberhaupt steht, wie sogar von demokratischer Seite anerkannt wird, dem Magistrat gar keine Befugnis zu, auf die Trottoirpacht zu verzichten; seine Ungehörigkeiten vorzunehmen, so sei das Sache der Polizei, nicht des Magistrats. — Es ist eben wieder das bekannte Spiel: man verkümmert den Antisemitismus das Recht und überläßt es ihnen, sich dasselbe mit Mühe und Kosten wieder zu erkämpfen. So hofft man sie schließlich mürbe zu machen. Und das nennt man dann — Gleichberechtigung!

Vorausichtlich wird also für diesen Sommer der „Kölner Hof“ in der Reihe der Gasthöfe, die dem Bahnhof gegenüber liegen, dadurch auffallen, daß er keine Tische und Stühle auf dem Bürgersteig hat, ein sehenswertes Denkmäl des jüdischen Einflusses auf die Frankfurter Stadterwaltung und der Gleichberechtigung in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts. Wer nach Frankfurt kommt, veräume nicht, die Sehenswürdigkeit in Augenschein zu nehmen.

Der Bund der Landwirthe auf dem Rückzuge. Bekanntlich hat sich vor etwa 4 Wochen Herr von Wangenheim als Vorsitzender des Bundes der Landwirthe in höchst abfälliger Weise über die deutsch-sozialistische Reformpartei geäußert. Er bewachte in einer zu Gotha gehaltenen Rede, daß sie gegründet sei. Die antisemitische Presse ist ihm natürlich die Antwort nicht schuldig geblieben und daraufhin bringt nun die „Deutsche Tageszeitung“ einen Beschwichtigungartikel, in dem gesagt wird, daß sie ja gar nicht so böse gemeint gewesen, es beruhe alles auf einem Mißverständniß, Herr von Wangenheim's Aeußerung sei aus dem Zusammenhang gerissen worden und was dergleichen Ausflüchte mehr sind. Man brauchte nur, da die „Deutsche Tageszeitung“ zum Rückzuge bläht, über die Sache kein Wort weiter zu verlieren, wenn sie sich nicht erlaube zu schreiben: „Es gereicht uns zur Freude, feststellen zu können, daß die führenden Herren tin der deutsch-sozialistischen Reformpartei die Aeußerung des Freiherrn von Wangenheim durchaus richtig aufgefaßt haben“ — so nämlich, daß in ihnen kein Angriff enthalten sei. Es ist ein bekannter Trick der Konjunktiven, sich so zu stellen, als wenn sie ganz be-

sonders gut unterrichtet wären, was die Führer der Antisemiten wollen. Haben sie doch bei den letzten Wahlen in Breslau-Angermünde sogar die Behauptung aufgestellt, der dortige Kandidat der deutsch-sozialistischen Reformpartei finde nicht die Unterstützung der Parteileitung. Als man sie fragte, wer ihnen denn das gesagt hätte, verneinten sie freilich. Nach diesem Recepte verfährt jetzt also auch die „Deutsche Tageszeitung“. Wir erlauben sie nun anzugeben, wer denn diese „führenden Herren“ in der deutsch-sozialistischen Reformpartei sind, die es nicht als Angriff empfinden, wenn man ihnen sagt, daß sie mit der Parteileitung, für die sie ihr Alles einlegen, auf dem Holzwege sind. Heraus mit den Namen! Wenn die „D. T.-Ztg.“ die Antwort schuldig bleibt, müssen wir sie auf eine Stufe mit der „Konf. Kor.“ stellen, das will sagen, sehr viel tiefer als bisher, sehr viel tiefer, als uns lieb ist.

Ein jüdischer Afrika-„Reisender“.

Talentvoll sind unsere Zeit; sie machen alles! — Sie reisen nicht nur in Wolle, Leder, Fett und Wagnerschmüre x., sondern auch — nach Afrika —, erlegen dort Eisbären und wilde Klagen oder kaufen sich wenigstens die — Zelle derselben, machen Luft-„Reisen“, (pro Tag 100 Kilometer) schöne Geschenke und gute Geschäfte, bekommen Orden, Medaillen und sonst noch was und sterben — zum großen Segen unserer Kolonien —) rechtzeitig à la Kaiser als Kolonial- (woaren-) Minister.

Tritt diese Spezies in Masse auf, so nennt man sie Kolonial-„Juden“, wie's ja auch Getreidejuden, Viehjuden, Musifjuden und Bintejuden giebt. —

Zur Zeit steht der Fall Dr. Esser an der Tagesordnung. Unter dem Titel „Etwas vom Afrika-Reisenden Dr. Esser“ erschien bei Hermann Walther, Berlin, aus der Feder des bekannten Kolonialpolitikers Dr. Wagner ein Druckseft, das den Fall des Dr. jur. Esser behandelt, jenes bekannten wilden Börzianer's und Afrikareisenden, der seit einiger Zeit die öffentliche Meinung in höchst unliebbamer Weise beschäftigt. Esser verstand es im vorigen Jahre durch Artikel, die er geschickt in die börsliche Presse zu bringen wußte, und in denen er seine kühnen Thaten und unerreichten Erfolge als Afrikaforscher zu rühmen verstand, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Um die Wille des Kaisers auf sich zu lenken, landte er verschiedene egyptisch-sinnvolle Präzente, Photographien aus seiner „großen“ Afrika-Expedition u. s. w. ins Schloß. Nachdem er dies fast zwei Jahre getrieben, erbat sich seiner ein Mitglied der Hofgesellschaft und setzte als „unverantwortlicher Rathgeber“ beim Kaiser die Verdienste Esser's in das richtige Licht. Letzterer erreichte denn auch, daß er in langer Audienz empfangen und schließlich mit dem Kronenorden zweiter Klasse geschmückt wurde. Der Kaiser schloß die Aussprache mit den Worten:

„Ich wünschte, daß ich für jede unserer Kolonien einen Mann hätte wie Sie.“ — Jetzt stellt es sich aber durch die Enthüllung Dr. Wagners heraus, daß die Abenteuer und Gefahren, welche der angebliche Afrikaforscher bestritten haben will, aus der Luft gegriffen worden sind. Der Afrika-Biktoria-Hafen, den er entdeckt haben wollte, ist seinerzeit durch die Untersuchung eines deutschen Kriegsschiffes als nicht vorhanden festgestellt worden; jetzt aber berechnet Dr. Wagner, unter Beifügung der für Dr. Esser's Reise feststehenden Daten, daß Dr. Esser in zehn Tagen auf schlechtesten Wegen 1000 Kilometer gemacht haben müßte, das sind pro Tag 100 Kilometer oder mehr wie 20 Stunden!! Dr. Wagner schließt seine Auseinandersetzung mit den Worten: „Herr Dr. Esser hat in Wahrheit die unter Beifügung einer Kartenfzisse in der Gesellschaft für Erdkunde von ihm geschilderte Reise nicht gemacht; er ist von Mossamedes zu Schiff nach der Tigerbai gefahren und hat von hier aus einen zehntägigen Bummel nach dem Künenen gemacht. Die „berühmte“ Künenenfahrt Dr. Esser's hat also etwa den Wert, wie ein Ausflug von Berlin in den Spreewald.“ —

Das Berliner Blatt bemerkt u. a. dazu: „Im allgemeinen ist man geneigt, über Schwindler nachsichtig die Achseln zu zucken. Es darf aber doch nicht verkannt werden, daß die Meinung zur Unwahrheit so undeutsch wie kann ein anderes Kaiser ist und daß ein Mensch, der vor der Lüge nicht zurückschreckt, zu den sittlich Kranken gezählt werden muß. Vornehme Männer, wie unser Kaiser, halten natürlich solche Verworfenheit für ausgeschlossen bei denen, die man ihnen zugefägt. Es liegt aber die Gefahr nahe, daß sie, einmal getäuscht, mistrauisch und zu Menschenverächtern werden. Aus diesem Grunde haben die Leute, die den Dr. Esser unserm Kaiser empfahlen,

Halleische Reform.

Organ für das werkhätige Volk.

Central-Organ für offene Stellen aller Berufsweige.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halleische Reform“ erscheint jeden Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt in Halle und Umgegend: frei in's Haus 1 M. 50 Pfg. Durch die Post: 1 M. 50 Pfg. erl. Bestellgeld. (Post-Zeitungsliste Nr. 8162.) Durch Kreuzband bezogen 2 M. 25 Pfg. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pfg. — Inzerate: Die viergespaltene Pettzeile 15 Pfennige.

Alle Sendungen sind an Redakteur G. Schröder in Halle a. S., Unterberg 3 zu richten.

Nr. 20.

Halle a. S., den 20. Mai 1899.

6. Jahrgang.

Mahnruf an die Bürger der Stadt Halle.

„Ich bin in erster Linie Geschäftsmann,“ wie oft hört man nicht die Ausrufung von Seiten, die im allgemeinen ganz gut deutsch gefasst sind, ohne doch rechte, echte Deutsche zu sein, da ihnen der Mut fehlt, ihre Gesinnung offen zu bekennen und sie durch die That zu bekräftigen. Es ist der raffste Materialismus der aus diesen Worten spricht, und er ist es auch, der unser ganzes politisches Leben in erschreckendem Maße beherrscht. Das Schlimmste aber ist dabei, daß die, die sich dessen rühmen, noch wunder meinen, welch großes Wort sie damit gelassen ausgesprochen, und gar nicht merken, welch ein beschämendes Geständniß sie damit ablegen. Gewiß, wer ein Geschäft hat, soll seiner warten, er soll ein tüchtiger umsichtiger Geschäftsmann sein; er erfüllt damit eine Pflicht gegen den Staat, indem er nützlich Mitglied der menschlichen Gesellschaft und eine Familie zu begründen und zu erhalten in der Lage ist. So aber ist die eingangs dieser Abhandlung erwähnte Ausrufung gar nicht gemeint, sondern sie fällt gewöhnlich dann, wenn jemand an die Erfüllung seiner politischen Pflichten erinnert und aufgefordert wird, seine Gesinnung zu bekennen.

Gang und gäbe ist die Versicherung: „Ich bin in erster Linie Geschäftsmann“, die oft dahin gefeiert wird: „Ich bin ausschließlich Geschäftsmann“, erst geworden, seit die antisemitische Bewegung an die Herzen der Deutschen geklopft hat und die Bekennung zum reinen Deutschthum als eine sittliche Pflicht von deutschen Völkern fordert, und sie ist zu einem Stigma für die geworden, die aus geschäftlichen Rücksichten nicht wagen, ihr Deutschthum offen zu bekennen und als Deutsche zu handeln. Die Ausruf: „Ich bin Geschäftsmann“, ist nachgerade gleichbedeutend geworden mit der Verleugnung des Deutschthums. Petrus verrieth seinen Herrn, indem er sagte: „Ich kenne ihn nicht“; und was bemog ihn dazu? Er fürchtete sich vor den Juden. Der christlich-deutsche Geschäftsmann von heute, der sich hinter der Ausruf verdeckt: „Ich bin ausschließlich Geschäftsmann“, verrieth sein Christenthum und sein Deutschthum genau in derselben Weise und aus demselben Grunde. Wie jubelte das ganze deutsche Volk auf, als Bismarck das martige Wort hinausrief: „Wir Deutschen fürchten Gott sonst nichts auf der Welt!“ Wie hoch erhob uns dieses Wort in aller Welt; wie stolz machte es uns! Ein Jubel durchbrause die deutschen Gauen; denn jeder Deutsche fühlte, daß ein solches Wort aus dem Munde des ersten Mannes unseres Volkes uns zu einem Edelvolke stempelte. Aber wie schnell ist die Erinnerung an dieses Wort verblaßt und hat dem schwächlichen: „Ich bin Geschäftsmann“ Platz gemacht.

Zunächst im Innern. Hier beherrscht das Geschäftsleben der Jude, und anstatt sich von dem Völkchen, das der Jude dem deutschen Volke aufzwingt, frei zu machen, nimmt Michel es immer wieder auf sich. Am meisten wird davon der Mittelstand, vor allem das Handwerk und der Kleingewerbetreibende betroffen. Der Jude hat das Geld, das er aus deutschem Fleiße für sich ummünzt, und vor den jüdischen Geldbäcken beugt sich der deutsche Mittelstand, die einen händeringend mit hiesigen Verborgungen, die anderen gähnernd mit geballten Fäusten — aber in der That; aber alle bücken sich als Geschäftskunde, die froh sind, wenn der Jude sie etwas verdienen läßt! Wir Deutschen sind wirklich ein ganz eigenthümliches Volk! Wir lassen uns immer und überall zurücksetzen und wagen nicht, unsere Forderungen, ja selbst unsere Rechte in unbedingter Weise zu verfolgen. Man sehe doch

einmal, wie das Judenthum seine vermeintlichen Rechte zur Geltung zu bringen weiß! Muß man da nicht sagen, daß in unserem deutschen Volk eine Lässigkeit und Schläppheit steckt, die geradezu erschreckend ist? Wir haben die Macht, aber wir benutzen sie nicht; wir lassen uns überall zurückdrängen und machen noch im Rückzuge einen höflichen Diener vor dem, der uns rücksichtslos behandelt. Manchmal streckt sich ja der große Michel! aber dann muß es ihm freilich schon ans Leben gehen. Dann zeigt er sich so kühn, so tapfer, so treu in seiner ganzen herrlichen Kraft! Aber wie lange? Nur zu bald sinkt er wieder in seine alte Ruhe zurück und schlummert. Und in diesem Schlummer bemächtigen sich seiner jene stets unruhigen und so deutschfeindlichen Geister: Juden und Judengenossen. Und wie Pygmalion den Kiesel fesseln konnten, so liegt der große, starke Michel bald in den Händen, die jene Geister um seine Glieder gezogen. Er schläft, und die Hände sind so geschickt angelegt, daß sie ihn in seiner Ruhe nicht stören; nur mitunter, wenn er im Schlafe eine Bewegung macht, fühlt er, daß etwas nicht richtig ist, aber er wird sich dessen nicht recht bewußt, weil er zu schlaftrunken ist. Wird ihm aber mit der Zeit das Viegen auf einer Stelle doch zu un bequem, will er sich freier bewegen, dann merkt er erst, daß er gefesselt ist. Dann aber wird er von seiner Kraft Gebrauch machen, und, das ist sicher, leicht wird es ihm sein, die Fesseln zu brechen mit einer Bewegung seines gewaltigen Körpers.

Das ist das Bild des Standes der Deutschen Bewegung heute. Sie ist wieder zurückgefallen in die Schlummerperiode, die ihren Ausdruck in den Worten findet: „Ich bin in erster Linie Geschäftsmann,“ wer bei mir Geld ausgiebt der ist mir willkommen“, ein Glaubensbekenntniß braucht er nicht abzulegen; ich stehe ihm stets zu Diensten.“ Wir meinen, wenn jeder Deutsche erst dahin zu bringen wäre, sein Deutschthum offen zu bekennen und deutsch zu handeln, dann würde er auch ein Geschäft machen können, ohne vor Juden und Judengenossen auf dem Bauche zu rutschen; denn wir Deutschen haben doch die Mehrzahl! Und wenn

Gaule als nach außen wird das schadenbringende Kraft und der ihm auf, kauft Geschäften, daß ihr Familien an, vorekrihen Reform“ alle christlichen Reform“ sondern für hat!

fröhlichen Pfingsten die Herzen ergriß. Es umflingt und unruhigt uns wie ein heimliches Grüßen aus langverklungenener und doch nie ganz verfliegender Jugendzeit. Und doch wird die Stimmung des Gedendens überwuchert von dem freudigen Gemüthe des Augenblicks.

Pfingsten ist ein Freudenfest, wie kaum ein anderes Losgerungen aus der Haft des Todes hat sich nun alles Leben. Es blüht in Dolmen und Trauben, in Sträuchen und Blumen, am Gang und im Hag, am Raine und am Haine, am Baum und im Busch. Es quillt in den Bronnen zu Thale und in den Bächen von den Bergen. Es jubelt in den Biedern der Berge, es klingt durch das heimathlich süße Gezwißer der traulichen Schwäbe. Es entringt sich dem Kerne im Schoße der Erde, es treibt im Halme, es weilt über dem Saatsfelde, es duftet aller Orten! Leben — blühendes, glühendes, zeugendes, leuchtendes Leben allüberall! Während zu Weihnachten nur das dunkle Grün der nimmerwelken Tanne des dauernen Lebens einziges Sinnbild war, während zu Pfingsten nur die schwellenden Knospen und das harrende Land des Lebens Wiederkehr kündeten: hat jetzt das Leben ganz gefiegt. Je fühlbar der Lenz war, um so kräftiger hat sich entwickelt, um so länger blüht und treibt es uns um, um so dichter und segensreicher wogt die Gotteskraft. Solches Leben facht die Freude an. Arm und ode ist das Herz dessen, der sich an den uralten und doch ewig neuen Erweiterungen des Lebens nicht mehr freuen kann. Was Menschenkunst und Menschenwitz zu schaffen vermag, ist tot und freudenarm gegen das, was Gott alljährlich zu Pfingsten auf der Welt schafft. Darum hinaus, in dieser Zeit — hinaus in den Wald, den Gottesodem grüßend durchweht! Hinaus in das Feld, wo Gottes Segen sichtbar zur Ernte reift! Hinaus auf die landfröhlichen Berge, wo wir dem Himmel näher sind! Hinein in die wunderfüllen Höler, wo uns weltlicher Frieden umflängt! Nur griesgrämige Narren mögen den Menschen, die in des Hauses haltende Haft gebannt sind, verargen, wenn sie in solcher Feiertag hinausströmen, um sich zu verjüngen am Quickborn der Natur, um sich zu baden in dem Quelle pfingstlicher Freude.

Die Weiße der wiederhergestellten Maria Magdalena-Capelle in der Worbisburg erweckt die Erinnerung an frühere Zeiten. — In der 1484—1503 vom Erzbischof Ernst von Magdeburg errichteten Worbisburg hatte der Erbauer an der nordöstlichen Ecke auch eine Schloßkapelle herrichten lassen, in der das Herz des Erbauers und mehrere seiner Nachfolger ihre Ruhestätte gefunden haben. Die von dem ganzen Bauwerk nach seiner durch einen Brand herbeigeführten Zerstörung allein noch einigermaßen erhaltene Capelle, die der Maria Magdalena und allen Heiligen gewidmet war, wurde durch den Administrator August nothdürftig restaurirt und 1690 der französisch-reformirten Gemeinde zur Abhaltung ihres Gottesdienstes vom Großen Kurfürsten überwiesen. 1806 nach der Besetzung der Stadt Halle durch französische Truppen wurde sie in ein Getreide- und Strohmagazin umgewandelt und ihrer Bestimmung entzogen. Auch später wurde sie nicht wieder zu gottesdienstlichen Zwecken, sondern als Magazin und zuletzt bis vor wenigen Jahren als Exerzierplatz benutzt. Völliger Verfall drohte der Capelle wie der ganzen Burg, als 1887 die Unterrichtsverwaltung den Plan faßte, die erstere wieder herzustellen und zur Abhaltung der homiletischen Übungen für die Theologie Studirenden, die bisher im Diakonissenhause abgehalten wurden, zu bestimmen. Nach langen Verhandlungen ist die Durchführung des Planes gelungen; die Capelle ist würdig erneuert, was durch einen Beitrag von 43,500 M. aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds, einen Beitrag

Verleger und verantwortlicher Redakteur: G. Schröder, Halle a. S., Unterberg 3. — Druck von G. Bernhardt, Halle a. S. Fernprediger 902.